Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 72 (1978)
Heft: 5

Artikel: Zweierlei Schlafen
Autor: Geiger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142729

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MAX GEIGER

Zweierlei Schlafen

Denn ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis an. Also lasset uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein! (1. Thess. 5, 5-6)
Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm auf dem See, sodaß das Schiff von den Wellen bedeckt wurde. Er aber schlief. (Mt. 8, 24)

Liebe Gemeinde,

Es war vor wenigen Jahren in einer osteuropäischen Stadt. Unser Gastgeber war ein evangelischer Pfarrer. Er kündigte an, daß sich am späten Sonntagnachmittag die Gemeinde zu einem Gottesdienst zusammenfinden werde. Da könntest Du mitmachen, meinte er zu mir. An einer besonderen Veranstaltung kann ich Dich bei uns nicht reden lassen. Aber im Rahmen eines Gottesdienstes, da geht es. Predigttext ist die «Stillung des Seesturmes». Ich beginne mit der Erklärung der ersten Verse. Bis dorthin, wo es heißt: Jesus aber schlief. Dann machst Du weiter und erläuterst Sinn und Bedeutung der Nachricht, daß Jesus während des Sturmes geschlafen habe. Sage der Gemeinde etwas über den Kirchenschlaf. Diese Aufforderung führte dazu, über «das Schlafen» auf Grund der biblischen Berichte nachzudenken. Es hat sich mir als lohnend erwiesen. So hoffe ich, daß es für uns alle heute morgen lohnend ist, diese Besinnung weiterzuführen.

An den recht zahlreichen Stellen, an denen in der Bibel vom Schlaf, vom Schlafen oder vom Sich-schlafen-legen die Rede ist, geschieht das zunächst in ganz gewöhnlichem und alltäglichem Sinne. Es wird von jenem biologischen Vorgang berichtet, den wir alle kennen, den wir bald ersehnen und lieben und doch gleichzeitig auch wieder fürchten: daß einer sich hinlegt und er versinkt aus dem Zustand des Bewußtseins in jenen merkwürdigen Zustand des Nicht-mehr-Bewußtseins, dessen geheimnisvolles Geschehen uns auch die moderne Wissenschaft bis jetzt nur teilweise verständlich zu machen verstand. Altes und Neues Testament erzählen von Menschen, die schlafen, die aus dem wachen Zustand des Daseins hinüberwechseln in jene andere Lebensweise, in der der Kontakt mit der Außenwelt abgebrochen ist, in der aber in der Gestalt von Träumen die Kräfte unseres Unbewußten sich regen und uns Kunde über uns selbst vermitteln. An diesen Vorgang des Schlafens knüpfen die biblischen Erzähler allerlei Erfahrungen ihrer Lebensweisheit: «Der Schlaf des Fröhlichen ist wie Leckerbissen» (Sir. 30, 25), «schlechter Schlaf ist des törichten Essers Teil» (Sir. 31, 20),

«der Arbeiter hat einen süßen Schlaf» (Pr. 5, 11) und viel anderes mehr. Auch auf die Nähe des Schlafes zum Tode wird hingewiesen, oder es wird vom Schlafen in der auch uns geläufigen Weise gesprochen, um den geschlechtlichen Umgang zweier Menschen zu umschreiben: «Als Bathseba zu David hineinkam, schlief er bei ihr» (2. Sam. 11, 4).

So oft aber auch in dieser direkten Weise der Schlaf erwähnt wird, so wenig können wir übersehen, daß zwar nicht an zahlreichen, dafür aber an hervorgehobenen Stellen vor allem des Neuen Testamentes vom Schlafen in übertragener Weise gesprochen wird. Schlafen und Wachen — Wachen und Schlafen sind dann mit einem Male nicht mehr einfach Hinweise auf körperliche oder körperlich-seelische Vorgänge des Menschen. Sie gewinnen symbolische Bedeutung. Sie werden zu Bildern für eine bestimmte Lebenshaltung, für eine Ausdrucksweise des Glaubens, bzw. des Unglaubens. Und an diese Bildersprache knüpfen sich sehr direkt und sehr hörbare Aufrufe und Ermahnungen der biblischen Zeugen an die christliche Gemeinde. Es ist nicht zu überhören: Wir sollen als Christen aus dem Schlaf herausgerissen und in die Bewegung des Wachseins hineingestellt werden. Schlafen — das ist ein dem Glauben tief unangemessenes Versinken in eine problematische Passivität und Sorglosigkeit und mangelnde Verantwortung. Im 13. Kapitel des Römerbriefes ist zu lesen: «Das lasset uns tun als solche, die die Zeit verstehen, daß die Stunde für uns da ist, aus dem Schlafe aufzuwachen.» Zahlreich sind in den Gleichnissen und Berichten der Evangelien die dringlichen Appelle zum Wachwerden und Wachsein. Die Geschichte von Gethsemane ist darum so eindrücklich, weil hier der Herr in der Stunde höchster Bedrängnis und Anfechtung seine Freunde und Jünger schlafend findet. «So wenig vermochtet ihr, eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung kommt!» Und ganz ähnlich der Apostel Paulus im ersten Thessalonicherbrief (in unserem Predigttext): «Also lasset uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein!»

Schläfrig werden, sich vom Schlaf übermannen lassen — d i e Versuchung, die den Glauben zu Fall bringen kann. Jenes Sich-Verfehlen, das die gegebene Gelegenheit verpaßt und nicht wieder einzuholen ist. Was ist damit gemeint? Was will uns damit gesagt sein? Wir versuchen, in zwei Gedankenschritten uns darüber etwas Klarheit zu verschaffen.

Zunächst: wer schläft, schließt die Augen. Er sondert sich ab von der Außenwelt. Er will nicht mehr sehen und hören. «Laß o Welt, o laß mich sein!» Wir kennen diese Flucht aus den Bedrängnissen des Alltags in die Sorglosigkeit unberührter Abgeschiedenheit. Bei Gemütskranken, oder einfach bei Menschen, die eine schwere Last zu tragen haben und sich vergeblich mit sich selber und mit ihrer Umwelt abmühen, stößt man nicht selten auf die Gewohnheit, daß sie halbe oder

sogar ganze Tage im Bett zubringen, bei geschlossenen Fensterläden ganz bei sich selbst sein wollen. Und wenn wir ehrlich sind, kennen wir diese Fluchtbewegung ja auch bei uns selbst. Die Augen zugemacht, kein Kontakt mehr zu der bedrohlichen, enttäuschenden Außenwelt. Es ist dieses Augenschließen, das uns im Glauben an Jesus Christus verwehrt wird. Wir sollen die Augen öffnen, wir sollen sehen. Kein Rückzug in eine abgeschiedene, private Innerlichkeit. Wichtig ist hier die Feststellung, daß in den biblischen Texten diese Aufforderung zum Offenhalten der Augen in ganz bestimmter Weise begründet wird. Darum sollen wir die Augen offen haben, weil es Tag ist. Die Bibel weiß zwar auch um die Dunkelheit unserer Zeit. Um das Bedrohliche und Abgründige, das uns bedrängt. Es wird gleich noch davon zu reden sein. Aber zuerst werden wir aufgefordert, das Licht wahrzunehmen, das uns umgibt. In dieser Welt des zwanzigsten Jahrhunderts, in dieser Welt der Gefängnisse und der Armeen, des Mißtrauens und des Hungers und der Armut ist es hell. Denn in dieser Welt hat Jesus Christus gelebt und ist er lebendig gestern und heute und in alle Ewigkeit. In unserer Zeit ist seine Geschichte wahr, die einzig wahre Geschichte, die es gibt, daß Gott in diesem verachteten, armseligen Menschen uns liebt und sucht und uns nicht mehr aus den Augen läßt. Ganz wörtlich ist es zu nehmen, was in unserem Textwort steht: «Ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis an.» Nicht mehr schlafen müssen wir, sondern die Augen sollen wir öffnen, weil Gottes Tag angebrochen ist. Vor einem halben Jahrhundert hat in einem Appenzeller Dorf ein Mann namens Howard Eugster-Züst gelebt. Schon zu seinen Lebzeiten nannte man ihn bald bewundernd, bald herablassend den «Weberpfarrer». Ihn trieb es, zuerst als Pfarrer, dann als Regierungsrat und Nationalrat, die armseligen, verstreuten Heimarbeiter der krisenanfälligen ostschweizerischen Textilindustrie zusammenzubringen und ihnen eine tragfähige Organisation zu geben. Es war alles andere als eine leichte Aufgabe.

Auf der einen Seite hartgesottene Fabrikanten, auf der anderen ängstliche, kleinmütige, in einem engen Horizont verharrende Lohnarbeiter. Dazu die Krise, die Teuerung, die entwürdigende, die schreckliche Arbeitslosigkeit, die bis zu 20 Prozent der Bevölkerung erreichte. Es ist bewegend, zu sehen, wie der «Weberpfarrer» in allen sich auftürmenden Schwierigkeiten nicht aufhörte, in seiner nebligen, niederdrückenden Zeit das anbrechende Licht und den aufgehenden Tag zu sehen. In seinen schwierigsten Jahren hat er einem Freund geschrieben: «Es scheint mir, wir leben in einer neuen Zeit. Die Güte und Barmherzigkeit Gottes strömt auf die Erde, die Liebe Gottes bemächtigt sich der ganzen Welt und über alle dringt sie hinein, wo nur ein klein wenig die Welt sich öffnet.» Dazu sollen wir aufwachen, daß wir

in unserem eigenen Leben, in unserer Zeit, in unserer Welt das Licht wahrnehmen, das Gott im Evangelium seines Bundes hat anbrechen lassen. Wenn wir auch nur kleinste Spuren und andeutende Zeichen wahrzunehmen vermögen, so sollen wir dazu wachsein und unser Leben auf diesen anbrechenden Tag hin ausrichten. So werden wir dann auch den Mut finden, das Finstere ins Auge zu fassen, das unsere Zeit durchwölkt, die Ungerechtigkeit, die Torheit, die vielfältigen Abhängigkeiten, denen wir ausgeliefert sind. Wir wissen wohl, wieviel bequemer es ist, vor dem allem die Augen zu schließen, das Unangenehme nicht zu registrieren, es auf sich beruhen zu lassen, es nicht zu durchdenken und nicht zu bekämpfen. Aber aus diesem Schlaf gilt es aufzustehen. Wir sollen wach werden. Wir sollen sehen.

Zum Wachwerden gehört noch etwas Zweites. Wer schläft, der ruht. Nach seiner Gewohnheit hat er seine Arme und Hände gekreuzt auf seiner Brust oder unter seinem Kopf oder wo immer. Jedenfalls sind sie nicht in gezielter Bewegung. Zum Glauben gehört aber das Tätigsein. Es ist Tag, darum sollen wir erwachen zu vielfältigem Tun. Wir wissen wohl, daß diese biblische Aufforderung allerlei Schwierigkeiten mit sich bringt. Brauchen wir zur Aktivität noch besonders ermahnt zu werden? Kommen wir nicht aus einer Tradition, in der unermüdliche, ja unerbittliche Tätigkeit zum Grundsoll der ganzen Erziehung gehörte und noch immer gehört? Sich rühren, arbeiten, Leistungen erbringen, fleißig sein — wird uns das nicht beinahe vom ersten Lebensjahr an eingehämmert? Hier gilt es zu unterscheiden. Tun und Tun ist nicht einfach dasselbe. Das Tun, zu dem der Glaube ruft, ist nicht gleichbedeutend mit dem Tun, das nach Profit oder Wirkung oder Selbstbestätigung strebt. Vielleicht kann die schon erwähnte Gethsemane-Erzählung zeigen, worum es geht. Der seinen schwersten Kampf kämpfende Jesus mußte seine Gefolgsleute schlafend finden. Vorher hatte er zu ihnen gesagt: «Bleibet hier und wachet mit mir.» Das hat er von ihnen als von seinen Freunden erwartet und erhofft, daß sie etwas mittragen würden. Er wollte jetzt nicht allein sein. In der Gemeinschaft wollte er etwas Hilfe erfahren. Das Wachsein des Glaubens meint nicht einfach Tätigkeit und Betriebsamkeit. Es meint das Tätigsein für die anderen. Solches Tun kann die verschiedensten Formen annehmen. Es kann sich ganz bescheiden ausnehmen. Den anderen merken lassen: ich weiß um deinen Kummer. Ich sehe deine Schwierigkeiten. Du sollst wissen, daß ich dich nicht einfach dir selbst überlasse. Das wache Tun des Christen kann sich freilich auch im aktiven Kämpfen ausdrücken. Im mitmenschlichen, im politischen Kampf, in dem es um die Klärung von Verwirrungen oder um die Wiederherstellung verletzter menschlicher Rechte geht. Es ist wohl kein Zufall, daß in der Fortsetzung unseres Textwortes (im ersten Thessalonicherbrief) vom Panzer des Glaubens

und vom Helm des Heils die Rede ist. Wachwerden meint, das wahrnehmen, was zum Wohl und Heil des Menschen gehört und dafür zu reden und streiten. Auch dort, wo das unangenehm ist und uns unbeliebt macht.

Wachwerden im Glauben — das gehört zur Berufung eines Christenmenschen. Die Versuchung der Müdigkeit überwinden, die Schläfrigkeit bekämpfen. Mit offenen Augen sehen und mit präsenten Sinnen in Bewegung kommen. Nicht genug können wir einander darin bestärken und dazu ermuntern. Es gibt den fatalen Kirchenschlaf, den wir uns einfach nicht mehr leisten können. Aber ebensowenig dürfen wir unser zweites Textwort übergehen. Wir haben neben den Versen aus dem ersten Thessalonicherbrief auch den Abschnitt von der Stillung des Seesturms gelesen. Hier wird — gewiß nicht einfach nebenher und zufällig — überliefert: «Jesus aber schlief.» Der Sturm wütet, die Wellen gehen auf und nieder, die Wasser überfluten das Schiff, die Gefahr wächst und wird bedrohlich. «Er aber schlief.» Ganz ähnlich wird in der Apostelgeschichte berichtet, Petrus habe im Gefängnis, unmittelbar vor seinem Verhör, in Ketten gelegt, zwischen zwei ihn bewachenden Soldaten geschlafen. (Kap. 12, 6). (Ich erinnere mich, eine Auslegung dieser Stelle am Sonntag nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges im Zürcher Großmünster gehört zu haben.) Vom Schlafen ist auch hier nicht einfach im gewöhnlichen, biologischen Sinn die Rede. Schlafen hat auch hier eine übertragene, tiefere Bedeutung. Freilich werden wir hier (scheinbar jedenfalls) eingeladen, im Vergleich zu dem, was uns bisher beschäftigt hat, einer geradezu entgegengesetzten Richtung zu folgen. Hier wird uns gesagt: Glauben und schlafen, das gehört zusammen. Wenn Jesus im sturmerschütterten Schiff schläft, dann ist das Ausdruck eines tiefen, eines geradezu abgrundtiefen Vertrauens. Jesus vertraut darauf, daß Gott — unabhängig von dem, was Menschen tun oder nicht tun — über uns und unter uns wach, daß er hellwach ist und sich um uns kümmert. In den Psalmen ist zu lesen: «Er schlummert nicht und schläft nicht» (Ps. 121, 4). Und weil Er wacht und nicht schläft und schlummert, darum ist es uns erlaubt, mitten in Aengsten und Zwängen und Wirrungen immer wieder — zu schlafen. Von verschiedensten Seiten ist (gerade in der Neuzeit) gegen diese Ermächtigung zum Schlafen Protest eingelegt worden. Man hat den Christen fahrlässige Passivität vorgeworfen. Das sind die Leute — heißt es — die den Lauf der Welt dem lieben Gott überlassen und es sich bequem machen, statt sich um die nötigen Veränderungen zu kümmern. Die auf Wunder von oben warten und nicht akzeptieren wollen, daß es jetzt auf uns ankommt, auf die Bewegung unserer Köpfe und Herzen und Hände, auf die Aktivität eines Jeden. Man wird solche Einwände nicht einfach auf die Seite schieben wollen. Allzuoft hat die Kirche in der

Tat in fragwürdiger Berufung auf das Wachsein Gottes geschlafen und alles im Argen liegen lassen. Wir haben daher die Aufforderung zum Wachsein keinen Augenblick zu vergessen und zu verdrängen. Schläfrigwerden ist die Versuchung, die wir zu überwinden haben. Gleichzeitig aber wird uns gesagt: ihr dürft auch schlafen. Jetzt, wo alles darauf ankommt, daß die Christengemeinde lebendig ist: mit ganz wachen Sinnen und unablässig tätigen Händen — jetzt ist uns Zeit gegeben, zu ruhen und zu schlafen. Das heißt: wir sind am Bau der neuen Welt der Gerechtigkeit und des Friedens beteiligt. Aber die letzte Verantwortung für das Zustandekommen dieser neuen Welt liegt nicht in unserer Hand. Gott sei Lob und Dank: sie liegt nicht in unserer Hand. Wir müßten sonst resignieren und verzagen. Die Finsternis ist so dick, in der wir leben, die Vorurteile sind so eingefressen, gegen die wir anzukämpfen haben, daß wir mit unseren Kräften den Durchbruch immer wieder nicht erzielen. Im Gespräch mit vielen Menschen unserer Zeit, die voll guten Willens sind und die antreten wollen zum Neubau dieser Welt, fällt auf, wie schnell Abnützungserscheinungen auftreten, wie rasch wir mit unseren Kräften überfordert sind. Viel schneller, als wir gewöhnlich meinen. Die Angst vor Ueberforderung muß uns jedoch auf dem Boden des Evangeliums nicht ängsten. Gott baut sein Reich — über unser Bemühen hinaus. Er hält zusammen, was wir nicht zusammenhalten können, er führt zusammen, was unserer Kontrolle entgleitet, er vollendet, was wir nur anzufangen vermögen. Gott wacht, darum dürfen wir uns erholen und schlafen. Im Gespräch mit Helmut Gollwitzer hat der Marxist Roger Garaudy warnend zu bedenken gegeben: Was die Zukunft betrifft — wir haben kein Versprechen. Wenn wir auf das Evangelium hören, dann haben wir ein Versprechen. Jesus Christus — er selbst der Anfänger und der Vollender. Darum gehört zum Christsein beides: Das Wachwerden, das Sehen, das Präsentsein, das Kämpfen. Aber ebenso das vertrauensvolle Schlafen. Wie gut, daß eines nicht ohne das andere zu sein hat!

(Predigt vom 29. August 1976 in Tenniken)

PAUL FURRER

Wandlungen der Macht

Die bekannte politische Zeitschrift «Foreign Affairs», die vierteljährlich in New York in einem Umfang von bis zu 250 Seiten erscheint, befaßt sich ihrer Bestimmung nach mit den Beziehungen der Nationen untereinander und insbesondere mit der Fähigkeit einzelner Staaten, andere zu beeinflussen oder sie sogar zu einem bestimmten Verhalten zu